

Riehener-Zeitung

Wochenzeitung für Riehen und Bettingen

82. Jahrgang / Nr. 29

Redaktion und Inserate:

Riehener-Zeitung AG

Schopfgrässchen 8, PF, 4125 Riehen 1

Telefon 061 645 10 00, Fax 061 645 10 10

www.riehener-zeitung.ch

Erscheint jeden Freitag

Preis: Fr. 1.90, Abo Fr. 76.- jährlich

Brandgefahr: Feuer in Wald und Waldnähe entfachen verboten

SEITE 2

Sport: EM-Qualifikation für Lea Schwer und Dinah Kilchenmann

SEITE 2

Rendezvous: Zu Gast bei Mamadou N'Gom aus Dakar, Senegal

SEITE 3

Unterwegs in der Regio: Von Grindel über die Hohe Winde nach Beinwil

SEITE 5

Eröffnung: Neues asiatisches Restaurant «Tonking» in Riehen

SEITE 8

MUSIK Zum dritten Mal gastierte das Lörracher «Stimmen»-Festival mit zwei Konzerten im Riehener Wenkenpark

Tanz- und Klangakrobatik, eine Virtuosa und ein Vulkan

Die sommerlich warmen Abende waren wie geschaffen dazu, der Ort ebenso. Die beiden «Stimmen»-Konzerte in der festlich-gepflegten Atmosphäre des Wenkenparks waren ein Ohren- und Augenschmaus. Die erste musikalische Reise führte von Ungarn nach Indien, die zweite rund ums Mittelmeer bis an den Atlantik.

SIBYLLE MEYRAT UND ROLF SPIESSLER

Bereits zum dritten Mal gingen zwei Konzerte des Lörracher «Stimmen»-Festivals im Wenkenpark über die Bühne. Mit zwei Formationen pro Abend wurde ein musikalisch reichhaltiges Programm geboten. Bei der Kombination der Ensembles wurde ein verbindender roter Faden angestrebt, aber auch das Wagnis eingegangen, grosse Kontraste aufeinander prallen zu lassen.

Der rote Faden des ersten Abends verlief entlang der «Route des Tziganes», dem Weg von Radjasthan nach Ägypten und Europa, den die Fahrenden, inzwischen als Sinti, Roma und Jenische in den unterschiedlichsten Ländern Europas beheimatet oder immer noch unterwegs, vor rund tausend Jahren unter die Füsse und Räder nahmen. In umgekehrter Richtung führte die musikalische Reise des «Stimmen»-Konzerts vom Freitag. Sie begann in einem kleinen Dorf im Osten Ungarns, der Heimat der Gruppe «Kek Lang». Bereits das erste Lied der Gruppe war von erstaunlicher Bandbreite. Eine Solostimme setzte ein mit gedehnten und klagenden Lauten in Roma-Sprache, mit Klängen von wild anmutender Fremdheit und Kraft. Kaum merklich, aber konstant steigerte sich das Tempo, bis es rasend schnell war. Instrumente mischten sich ein: zwei Gitarren, eine kräftig gestrichene Geige und ein je nach Anschlagtechnik in zwei verschiedenen Tonalitäten erklingender Krug aus Aluminium. Schliesslich die Stimmen der vier Frauen in einem mehrstimmigen Chor. Stufenloser Übergang in ein schmissig vorgetragenes Volkslied, das in den Beinen juckt und – mindestens auf der Bühne – sehr bald ins Tanzen mündet. Die Frauen von «Kek Lang» lassen ihre leuchtend farbigen Röcke im Kreis wirbeln und versprühen dabei eine Energie, der sich kaum jemand entziehen kann. Kaum in Bewegung, strahlen die – bis auf eine Ausnahme – stattlich gebautes Tänzerinnen, die man sich lebhaft als mehrfache Grossmütter vorstellen kann, eine fast übermütige Jugendlichkeit aus, scheinen auf der Bühne ihr eigenes Fest zu feiern.

An der Musik von «Kek Lang» lag es bestimmt nicht, dass nur wenige Leute aus dem Publikum tanzten, aber vielleicht an der Bestuhlung, die vor der Bühne nur einen schmalen Streifen frei liess. Wer dort getanzt hätte, hätte sich stark exponiert und den Sitzenden die Sicht versperrt. So äusserte sich das musikalische Ansteckungspotenzial von «Kek Lang» beim Publikum primär in begeistertem Mitklatschen und -wippen. Grossen Applaus erntete eine von pantomimischen Gesten unterstrichene Tanz-einlage zweier Männer, begleitet von einem Solo des «Krugspielers», der seinem simplen Instrument atemberaubende Rhythmusfolgen entlockte. Nach der Pause gehörte die Bühne der Gruppe «Chota Divana» aus Rajasthan, zu Deutsch: das «Land der Prinzen». In weisse Gewänder gehüllt, farbige Turbane auf dem Kopf und golden durchwirkte Tücher um den Hals geschlungen, wirken die Musiker selbst wie Prinzen: majestätisch, prunkvoll und sich ihres Ranges durchaus bewusst. Zwischen der Musik von «Kek Lang» und «Chota Divana» liegen Welten, nicht nur im geografischen



Mitreissende Tanzeinlagen der ungarischen Gruppe «Kek Lang».

Sinn. Sind die Lieder der ungarischen Roma nach einem vergleichsweise einfachen Schema aufgebaut, so ist die Musik der «Prinzen» mit ihrer Komplexität in Rhythmen und Harmonien für ein Ohr mit westlichen Hörgewohnheiten eine echte Herausforderung. Staunend erfährt es, wie viele Töne zwischen den uns vertrauten Halbtönen verborgen sind, eindrucklich hörbar bei virtuosen Solosängern, die, von reicher Gestik begleitet, wie singend vorgetragene Geschichten wirken. Oder bei der fast zehnmütigen Soloimprovisation auf einer mehrstimmigen Flöte. Als der Kastagnettenspieler das Publikum zum Nachklatschen einlädt, muss dieses bald passen – zu kompliziert die mit spielender Leichtigkeit vorgeführten Schlagfolgen. Was läge da näher, als den analytischen Anspruch des Zuhörens aufzugeben und sich stattdessen verzückt vom indischen Klangteppich davontragen zu lassen? Ebenso lustvoll ist es, sich dem optischen Genuss hinzugeben: In der Abenddämmerung, die sich nun über den Park legte, leuchteten die Gewänder der «Prinzen» wie Perlen auf dem Grund eines tief blauen Meers.

«Meer der Stimmen»

«Meer der Stimmen» hiess das Motto des zweiten «Stimmen»-Abends am Samstag. Und obwohl mit der griechischen Vokalartistin Savina Yannatou, der galizischen Powerfrau Mercedes Peón und deren Gesangspartnerin Sonia Reborido am Samstag «nur» drei Sängerinnen zu hören waren, wurde das Versprechen schon allein mit dem ersten Auftritt eingelöst.

Was die Griechin Savina Yannatou mit ihrer Stimme so alles anstellte, war phänomenal. Sie zwitscherte wie ein Vogel, vibrierte wie ein Didgeridoo, flüsterte, kreischte, schrie – sie sang die Volkslieder aus verschiedenen Regionen rund ums Mittelmeer nicht nur, sie lebte sie regelrecht mit und tat dies dabei auf eine erstaunlich introvertierte Art und Weise, sehr zurückhaltend, wie für sich selbst singend. Ihr Auftritt hatte sehr intime, fast religiös anmutende Momente.

Savina Yannatou begeisterte schon im ersten Stück, einem Lied aus Thessaloniki, das von Nachtigallen erzählt, und danach mit dem apulischen Volkslied «Lu Purtuni» («Die Türe»), in dem eine Mutter den Tod verflucht, der schon wieder an die Türe klopft, nachdem er ihr bereits die Tochter genommen hat. Zur Einleitung des spanischen «El Barquero» sagt sie auf Englisch,

wenn eine in die Fluten des Flusses fiele, dann würde sie die Braut des Don Rodrigo – und mitten im Song geht sie von der Bühne, überlässt diese ihren sechs Musikern, die minutenlang auf faszinierende Weise einen Klangteppich des Wassers entstehen lassen, bevor Savina Yannatou auf die Bühne zurückkehrt und ihren kunstvollen, mit unheimlichen Verzerrungen versehenen Vortrag beendet. Viele Lieder klingen orientalisch, erinnern an arabische Musik, sind es zum Teil auch wie die alte beduinische Melodie, die sie mit einem später dazu geschriebenen Text eines Israelis singt und die identisch ist mit einem griechischen Schlaflied aus Istanbul. Viele jüdische Einflüsse durchdringen die Musik. Zum Schluss, als dritte Zugabe, singt Savina Yannatou für das andächtig zuhörende Publikum die sephardische Ballade von drei Schwestern, von denen die Jüngste einen schlechten Weg eingeschlagen hat.

Mit der Übergabe eines Blumenstrausens an die Sängerin beendet Fes-



Savina Yannatou, vielfältige Vokalvirtuosin aus Griechenland. Fotos: Philippe Jaquet

tivaller Helmut Bürgel das erste Konzert des Abends, das mit einer Geste des Kulturbüros Riehen begonnen hatte. Aus Anlass des 10-Jahr-Jubiläums des Lörracher «Stimmen»-Festivals liessen einige Helferinnen und Helfer auf Kommando des Riehener Kulturbeauftragten Wolfgang Graf vor der Bühne blaue Luftballons in den Himmel steigen.

Nach der Pause nahm der Abend eine völlig neue Richtung. Auf die Bühne schritt – mit kahl geschorenem Kopf, roter Hose und langem schwarzem Mantel – die Galizierin Mercedes Peón und zelebrierte mit ihrer fünfköpfigen Band – einem Gitarristen, einem Bassgitarristen, einer zweiten Sängerin, einem Schlagzeuger, der sein Instrument vornehmlich mit den Händen spielte, und einem Musiker an Synthesizer, Akkordeon und Gaita – eine sehr viel rockigere und treibendere Art der Volksmusik als Savina Yannatou zuvor.

Der Vortrag von Mercedes Peón, die nicht nur ihre kräftige Stimme einsetzte, sondern auch die Gaita, die galizi-

sche Variante des Dudelsacks, meisterhaft beherrschte, wechselte zwischen wilden, ausgelassenen Songs und ruhigen, poetischen Balladen. Seit ihrem 13. Lebensjahr beschäftigt sich die 1967 geborene Mercedes Peón mit der Folklore ihrer spanischen Heimatprovinz und hat die Traditionen Galiziens in jahrelanger Feldarbeit dokumentiert. Sie schuf sich einen Namen als Musikethnologin und Festivalorganisatorin und trat mit zahlreichen Folk- und Rockbands auf, bevor sie mit «Isué» ihre bisher einzige eigene CD aufnahm und erstmals als Solokünstlerin mit einer Band auf Tournee ging.

Nicht alle im Publikum goutierten den brusken Wechsel vom filigranen Schmetterling Yannatou zum feurigen Vulkan Peón und die Galizierin hatte denn auch Mühe, das Publikum zum Mitklatschen oder gar zum Tanzen zu bewegen. Erst ganz am Schluss, bei der letzten Zugabe, füllte sich der freie Platz zwischen Bühne und der ersten Stuhlreihe mit Tanzenden.

FEUER Grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf dem Maienbühl

Kompostierungsanlage Maienbühl brannte

rs. Dunkle Rauchschwaden waren am vergangenen Samstagabend im Maienbühl zu sehen. Eine Zerkleinerungsmaschine der Kompostierungsanlage Maienbühl hatte – vermutlich durch einen technischen Defekt – Feuer gefangen und in der Folge hatten mehrere Komposthaufen zu motten begonnen.

Die Meldung an die Basler Berufsfeuerwehr erfolgte um 17.24 Uhr. Als sie um 17.39 Uhr eintraf, war die Feuerwehr Inzlingen bereits mit zwei Leitungen am Löschen. Vor Ort war auch die Feuerwehr Lörrach. Die Basler Feuerwehr bot umgehend die Bezirksfeuerwehr auf, die mit 14 Leuten der Kompanie Riehen, 11 Leuten der Kompanie Bettingen und 14 Leuten der Kompanie Kleinbasel einrückte, den Wassertransport ab Hydrant vom Steingrubenweg her sicherstellte, später die Berufsfeuerwehr ablöste und um 24 Uhr den Brandplatz als letzte Einheit verliess. Stephan Wenk, Oberleutnant der Feuerwehr Riehen und auf dem Maienbühl Einsatzleiter der Bezirksfeuerwehr, war sehr zufrieden mit dem Einsatz. Die verschiedenen Feuerwehren hätten sehr gut zusammengearbeitet.



Die Löscharbeiten beim Brand auf der Kompostierungsanlage Maienbühl wurden unter Atemschutz durchgeführt.

Foto: Philippe Jaquet

Gemeinde Riehen



Feuerentfachungsverbot im Wald und in Waldesnähe

Die sehr geringen Regenfälle der letzten Zeit führten zu einer hohen Waldbrandgefahr. Seit Anfang Juni sind nur 1/10 des langjährigen Mittels an Regen gefallen. Die Prognosen sehen in naher Zukunft keine grösseren Niederschläge vor. Der Kanton Basel-Stadt hat aus diesem Grund ein Feuerentfachungsverbot im Wald und in Waldesnähe erlassen. Ausserdem ist das Abbrennen von Feuerwerk im Wald und in Waldesnähe strikte verboten. Auch ausserhalb des Waldes wird die Situation zunehmend kritisch. Die Bevölkerung wird dringend aufgefordert, auch auf Wiesen und Feldern keine offenen Feuer zu entfachen und keine brennenden Zigaretten, andere Raucherwaren oder Streichhölzer wegzurufen. Äusserste Vorsicht ist im Umgang mit Feuerwerkskörpern geboten.

Ein hohes Waldbrandrisiko besteht für sämtliche Wälder im Kantonsgebiet Basel-Stadt. In Süd- und Westhanglagen, in Wäldern mit hohem Nadelholzanteil und insbesondere in Wäldern mit herumliegendem Astmaterial oder dürrer Krautschicht muss von einer akuten Waldbrandgefahr ausgegangen werden.

Zentrale Gefahrenquelle bilden derzeit Grill- und Picknickfeuer im Wald und am Waldrand sowie weggeworfene brennende Raucherwaren. Das Forstamt hat deshalb, gestützt auf § 17 Abs. 3 des kantonalen Waldgesetzes, ein Feuerentfachungsverbot für das gesamte Waldareal erlassen.

Auch ausserhalb des Waldes ist aufgrund der grossen Trockenheit von Wiesen und Feldern die Brandgefahr hoch. Die Bevölkerung wird deshalb dringend gebeten, grösste Sorgfalt im Umgang mit Feuer walten zu lassen: keine offenen Feuer in Gärten, Wiesen und Feldern, kein Wegwerfen von brennenden Raucherwaren und Streichhölzern, äusserste Vorsicht im Umgang mit Feuerwerkskörpern!

Die zuständigen Behörden beobachten die Situation aufmerksam und werden erforderlichenfalls über weitere Massnahmen entscheiden. Die Bevölkerung wird über die Entwicklung der Situation orientiert werden.

Riehen, 16. Juli 2003

Gemeindeverwaltung Riehen

Kinder aus Brjansk

rz. Vom 7. bis 27. August sind zum fünften Mal 19 sieben- bis zwölfjährige Kinder aus Brjansker Waisenhäusern oder aus besonderen familiären Verhältnissen für drei Wochen im Diakonissenhaus Riehen zu einem Erholungsurlaub zu Gast. Das Diakonissenhaus sucht für dieses Projekt in der Bevölkerung nach Hilfe. Willkommen sind Unterstützung verschiedenartiger Art, zum Beispiel neue Turnschuhe, Einladung einiger Kinder zu einer Mahlzeit, Farbstifte, ein finanzieller Zustupf für einen Ausflug, gut erhaltenes Bastelmaterial. Auskunft erteilt gerne Schwester Elisabeth Heussler, Telefon 061 645 41 05 (ausgenommen Mittwoch und Sonntag, bitte lange läuten lassen).

KUNST «Art and Movie» in der Fondation Beyeler

«Nightmare in the Park»

rz. Ein Filmvergnügen besonderer Art bietet am kommenden Freitag, 25. Juli, die Fondation Beyeler. An jenem Abend sind openair im Museumspark die beiden Filme «Nosferatu» und «Bram Stoker's Dracula» zu sehen. Zuvor, von 21 Uhr bis 22 Uhr, kann die Beyeler-Sonderausstellung «Expressiv!» besichtigt werden. Mit dem aktuellen Ausstellungsthema der Ausdruckskunst habe sich die Einbeziehung des Mediums Film geradezu aufgedrängt, so die Beyeler-Verantwortlichen.

Die Vorführung von «Nosferatu» beginnt um 22 Uhr, der Dracula-Film ist für 24 Uhr vorgesehen.

«Nosferatu» ist eine deutsche Stummfilmproduktion aus dem Jahr 1921, die der Regisseur Friedrich Wilhelm Mur-

KALENDARIUM RIEHEN/BETTINGEN

Freitag, 18.7.

VERKAUF

Rieherer Schlipfer 2002
Degustation und Verkauf von Schlipfer-Wein aus dem Rieherer Gemeinderenberg. 14-18 Uhr, Mosterei (Rössligasse 61).

Dienstag, 22.7.

ERZÄHLNACHT

«Geschichten aus 2003 Nächten»
3. Erzählnacht des Verkehrsvereins Riehen mit der Erzählerin Marianne Gschwind. Gross und Klein sind eingeladen, Geschichten, Gedichte, Märchen oder Erlebnisse zu erzählen oder dem Erzählten zu lauschen. Mitbringen: eine Decke und schöne Geschichten oder gespitzte Ohren. In der Wettsteinanlage (Känzeli). 20.30 Uhr.

Donnerstag, 24.7.

SPIELABEND

«Sommer Spiele Spass»
Allerlei Spiele für Gross und Klein (ab 6 Jahren) zum Ausprobieren im Spielzeugmuseum Riehen (Baselstrasse 34). 18.30-20.30 Uhr.

AUSSTELLUNGEN/ GALERIE

Fondation Beyeler

Baselstrasse 101
Aktuelle Sonderausstellung «Expressiv!». Bis 10. August.

Führungen jeden Dienstag, 15-16.15 Uhr; Mittwoch, 17.30-18.45 Uhr; Donnerstag und Freitag, 15-16.15 Uhr; Samstag und Sonntag, 12-13.15 Uhr und 15-16.15 Uhr.
Führung in englischer Sprache am Sonntag, 20. Juli, 15-16.15 Uhr.

Führung in italienischer Sprache am Sonntag, 20. Juli, 15-16.15 Uhr.

«Kunst am Mittag» zu Louise Bourgeois am Mittwoch, 23. Juli, 12.30-13 Uhr.

Führung für hörgeschädigte Besucherinnen und Besucher mit Gebärdendolmetscher am Mittwoch, 23. Juli, 18-19.15 Uhr.

«Master-Führung» mit Ernst Beyeler am Dienstag, 22. Juli, 18.45-20 Uhr.

«Art + Movie» unter dem Motto «Nightmare in the Park» am Freitag, 25. Juli, mit Besichtigung der Sonderausstellung «Expressiv!» (21-22 Uhr) und anschliessend im Park Vorführung der Filme «Nosferatu» von 1921 (22.30-0.10 Uhr) und «Bram Stoker's Dracula» von 1992 (0.30-3.00 Uhr).

Alle Sonderveranstaltungen auf Voranmeldung über Telefon 061 645 97 20 oder via E-Mail unter fuhrungen@beyeler.com.

Öffnungszeiten Mo-So 10-18 Uhr, Mi bis 20 Uhr. Eintritt: Fr. 16.-/14.-, Kinder/Jugendliche von 10 bis 16 Jahren sowie Studierende bis 30 Jahre Fr. 5.-, Kinder bis 10 Jahre gratis.

Spielzeugmuseum, Dorf- und Rebbbaumuseum

Baselstrasse 34

Dauerausstellung: Rieherer Dorfgeschichte, Wein- und Rebbbau, historisches Spielzeug. Aktion «Sommer Spiele Spass», allerlei Spiele für Gross und Klein zum Ausprobieren, am 24. Juli und 7. August (jeweils 18.30-20.30 Uhr).
Geöffnet: Mi-Sa 14-17 Uhr, So 10-17 Uhr.

Galerie Lilian André

Schmiedgasse 10
Sommeracrochage. Öffnungszeiten: Di-Fr 13-18 Uhr, Sa 11-16, So 13-16 Uhr. Bis 17. August.

Galerie Triebold

Wettsteinstrasse 4
Giovanni Manfredini: «Ho fame»; Giuseppe Maraniello: «Bronzen». Öffnungszeiten: Di-Fr 10-12 und 14-18 Uhr, Sa 10-16 Uhr. Bis 20. September (Sommerpause vom 27. Juli bis 11. August).

Baselstrasse/Kirchgässli/Wettsteinstrasse/ Im Singeisenhof/Gartengasse

«outdoor» - Skulpturen im öffentlichen Raum: Gemeinschaftsausstellung der Galerien Schoeneck, Lilian André, Mazzara und Triebold mit Werken von Helene und Lorenz Balmer, Vincenzo Baviera, Arian Blom, Manfred Cuny, René Dantes, Thomas Guth, Karl Imfeld, Constantin Jaxy, Chris-Pierre Labüsch, Claudine Leroy, Brutus Luginbühl, Pavel Schmidt, Ludwig Stocker, Bruno Weber und Gillian White. Bis 30. August.

RAD Mountainbike-Weltcuprennen in Grouse Mountain

Katrin Leumann nicht im Ziel

rs. Mit zwei unbefriedigenden Ergebnissen kehrte die Rieherer Mountainbikerin Katrin Leumann am vergangenen Dienstag von ihrer dreiwöchigen Kanadareise zurück. Und doch war sie im Grossen und Ganzen zufrieden, habe sie doch tolle Erfahrungen gesammelt, viele Leute kennen gelernt und im Weltcuprennen vom vergangenen Samstag auf dem Grouse Mountain in der Region von Vancouver (Kanada) ihre gute Form unter Beweis gestellt. Nach dem missglückten Weltcuprennen in Sainte-Anne zwei Wochen davor (37. Rang) sei ihr dies sehr wichtig gewesen.

Auf dem Grouse Mountain erwartete die Fahrerinnen auf rund tausend Metern über Meereshöhe eine technisch schwierige, mit engen Passagen gespickte Strecke, die der Riehererin sehr gut gefiel. Nach zwei Wochen Sonnenschein regnete es am Renntag - sonst nicht gerade die Lieblingsverhältnisse von Katrin Leumann. Dennoch lief es ihr erstaunlich gut, hatte sie doch am Vortag des Rennens noch mit einer Erkältung das Bett gehütet. Ein erster Rückschlag kam, als sie, unter den ersten Zwanzig klassiert, einen Platten ein-

ging und den Schlauch wechseln musste. Auch nach diesem Missgeschick blieb sie unter den ersten Dreissig und war eigentlich auf dem Weg zu einem guten Ergebnis, als der Hinterreifen gleich nochmals Luft verlor. Diesmal hatte sie keine Möglichkeit mehr, den Defekt zu beheben, konnte nur noch weiter laufen und so musste sie sich vor einer Überwindung aus dem Rennen nehmen lassen. So gab es trotz guter Leistung leider keine Weltcupunkte.

Morgen Samstag startet Katrin Leumann um 12 Uhr in Küblis zu den Schweizer Meisterschaften. Nach den bisherigen Saisonresultaten gehört sie im Crosscountryrennen zum engsten Kreis der Medaillenwärterinnen.

Am kommenden Montag wird Katrin Leumann mit ihrem Lausener Strassenteam «125Next» zur Thüringer Rundfahrt starten, einem Mehretappenrennen, das bis zum 27. Juli dauert. Eigentlich wollte sie diese als recht hart geltende Rundfahrt nicht bestreiten, doch ist sie der inständigen Bitte von Teamleaderin Tania Hennes nachgekommen, die Katrin Leumann unbedingt als Helferin dabei haben wollte.



Katrin Leumann - hier bei einem Einsatz in Reinach - sammelte in Kanada Weltcupfahrungen. Foto: RZ-Archiv

Ines Brodmann schnupperte WM-Luft

rz. Wertvolle Erfahrungen durfte die Riehererin Ines Brodmann an den Junioren-Weltmeisterschaften vom 8. bis 12. Juli in Povla (Estland) sammeln. In der Kurzstrecken-Qualifikation vom 8. Juli belegte sie in der ersten von drei Gruppen den 31. Platz unter 45 Läuferinnen und erreichte damit den B-Final, wo sie am darauf folgenden Tag auf den 15. Platz unter 66 gestarteten Läuferinnen kam. Im Final der 60 Besten lief die Schweizerin Martina Fritschy auf den hervorragenden 8. Platz.

Auf der klassischen Distanz (7,9 Kilometer, 16 Posten, 280 Höhenmeter) erreichte Ines Brodmann als zweitbeste Schweizerin den 33. Platz unter 124 klassierten Läuferinnen (beste Schweizerin war Martina Fritschy auf dem 28. Platz). In der Staffel lief Ines Brodmann zusammen mit Noëmi Cerni und Monika Schmutz als Schweiz II und kam auf den guten 15. Platz unter 44 gestarteten Teams, Schweiz I (mit Seline Stalder, Yvonne Häfeli und Martina Fritschy) erreichte den 7. Platz, gewonnen wurde das Rennen von Finnland II.

Dank den Erfolgen der Junioren war die Schweiz an der Junioren-WM zusammen mit Finnland die erfolgreichste Nation. Matthias Merz wurde Weltmeister auf der Kurzdistanz und Zweiter über die klassische Distanz, Daniel Hubmann gewann Bronze auf der klassischen Distanz und die Staffel mit Hannes Friederich, Matthias Merz und Daniel Hubmann gewann Bronze.

RAD Mountainbike-Swisspower-Cup-Lauf in Bern

Rieherer Biker vom Pech verfolgt

mh. Am vergangenen Wochenende fand in Bern der vierte Lauf des Swisspower-Cups statt. Am Sonntag gingen vier Mitglieder des VC Riehen an den Start, nämlich Christoph Ganzmann und Matthias Hatz in der Kategorie Fun Herren sowie Pascal und Joëlle Schmutz (Team Tomotec/VC Riehen) in der Kategorie Hard.

Die Strecke in Bern war sehr schnell, technisch wenig anspruchsvoll und wies nur wenige steile Aufstiege auf.

Um 9 Uhr starteten die Fun-Fahrer. Sie mussten vier Runden bewältigen. Matthias Hatz (Tomotec/VC Riehen) und Christoph Ganzmann (VC Riehen) mussten als nachgemeldete Fahrer ganz hinten im 60-köpfigen Feld starten. Sie legten beide einen sehr guten Start hin und konnten sich bald nach vorne kämpfen.

Matthias Hatz konnte in einem Teilstück der Runde sehr viele Fahrer überholen und befand sich schnell im mittleren Drittel des Feldes. Dann hatte er Pech. Bei einer Abfahrt noch in der ersten Runde verschob sich der Winkel des Sattels, was ihn zu einem Nothalt zwang, um den Sattel wieder zu richten. Dies kostete ihn Rhythmus und Zeit, so dass er am Ende der ersten Runde von

VOLLEYBALL European Championship Challenge auf Kreta

EM-Qualifikation geschafft!

rs. Lea Schwer und Dinah Kilchenmann sorgten am Greek Open in Rethymnon auf Kreta, das als Qualifikationsturnier für die Beachvolleyball-Europameisterschaften zählt, für eine der grossen Überraschungen des Turniers. Nachdem sie die Qualifikation für das Hauptturnier mit Siegen über Budko/Drobyshevska (Ukraine), Arjona/Kadjo (Frankreich) und Hansel/Montagnoli (Österreich) geschafft hatten, gelang ihnen in den Gruppenspielen vom Donnerstag vergangener Woche ein weiterer Exploit.

Zum Auftakt besiegten Kilchenmann/Schwer die Lettinnen Minusa/Pulina mit 2:1. Nach dem klar verlorenen ersten Satz (15:21) konnten sie sich steigern und gewannen die beiden folgenden Umgänge knapp mit 23:21 und 15:13. Auch gegen die Schwedinnen Granström/Ljungqvist verloren Lea Schwer und Dinah Kilchenmann den ersten Satz, doch diesmal nur knapp mit 23:25. Die folgenden zwei Sätze sicherten sie sich mit 21:14 und 15:6 dann aber deutlich - und standen damit schon vor dem abschliessenden Gruppenspiel als Teilnehmerinnen der Achtelfinals fest. Die deutliche 0:2-Niederlage gegen die Niederländerinnen Kidijk/Leenstra, die an Nummer 2 gesetzt waren, durfte erwartet werden.

In den Achtelfinals zeigten Lea Schwer und Dinah Kilchenmann am Freitag nochmals eine feine Leistung

gegen ein favorisiertes Team. Gegnerinnen waren Nicole Schnyder-Benoit und Simone Kuhn, momentan die klare Nummer eins der Schweiz. Das Spiel verlief sehr ausgeglichen, Kilchenmann/Schwer erarbeiteten sich mehrere Satzballen, doch beide Sätze gingen sehr knapp - mit 21:23 und 27:29 - an Schnyder-Benoit/Kuhn, die anschliessend ihren Halbfinal gegen Filina/Zorina mit 2:0 gewannen und das Turnier als Dritte beendeten.

Im Final besiegten die italienischen Europameisterinnen Gattelli/Perrotta die Tschechinnen Celbova/Novakova, die im Halbfinal Schnyder-Benoit/Kuhn besiegt hatten, mit 2:1 (21:19/12:21/15:12).

Mit ihrem neunten Schlussrang auf Kreta - ihre erste Teilnahme am Hauptturnier eines grossen internationalen Anlasses im Ausland überhaupt, haben sich Lea Schwer und Dinah Kilchenmann als zweites Schweizer Frauenteam neben Schnyder-Benoit/Kuhn für die Europameisterschaften vom 28. bis 31. August in der Türkei qualifiziert.

Nach der Rückkehr aus Griechenland blieb dem Duo nicht viel Zeit zur Erholung. Von heute Freitag bis übermorgen Sonntag findet in Appenzell ein weiteres Turnier der Coop-Beachtour statt. Lea Schwer und Dinah Kilchenmann sind als Nummer 1 gesetzt und treffen in ihrem ersten Spiel um 14 Uhr auf ein Team aus der Qualifikation.

Deborah Büttel vor EM-Einsatz in Tampere

rz. Gestern Donnerstag ist Deborah Büttel von ihrem zweieinhalbwöchigen Trainingslager in St. Moritz zurückgekehrt. «Sie ist topfit», schwärmt ihr Vater und Trainer Theo Büttel, der sich in der Trainingsgestaltung vom erfahrenen Läufer und Trainer Richard Umberg hat beraten lassen. Sie hatte Kontakt mit vielen starken Läuferinnen und Läufern, die ebenfalls in St. Moritz trainierten. Täglich gab es zwei Trainingseinheiten - jeden zweiten Tag ein hartes Bahntraining, dazwischen auch Trainings im Schwimmbecken und auf dem Velo.

Nun ist eine Erholungsphase mit zweimal täglich zwanzig Minuten Dauerlauf angesagt, bevor die 18-jährige Leichtathletin des TV Riehen am kommenden Freitag, den 25. Juli, um 20.45 Uhr zu ihrem bisher wichtigsten Rennen ihrer Laufbahn startet - dem 5000-Meter-Rennen der Juniorinnen-Europameisterschaften in Tampere (Finnland).

In der europäischen Saisonbestenliste belegt die Riehererin derzeit Platz vier, Ziel in Finnland ist demnach ein Spitzenplatz, vielleicht sogar im Kampf um die Medaillen ein Wörtchen mitzureden. Die Abreise mit dem Schweizer Team nach Tampere erfolgt am kommenden Montag.

RENDEZVOUS MIT...

... Mamadou N'Gom

Während der Sommerferien porträtiert die RZ Menschen aus anderen Ländern, die in Riehen oder Bettingen wohnen. Heute ist sie zu Besuch bei Mamadou N'Gom aus Senegal. Seine erste Reise nach Europa unternahm er mit einem gebrochenen Bein. Inzwischen hat er hier Fuss gefasst und sieht rückblickend noch tiefere Gründe, die ihn vor über zehn Jahren gegen Norden aufbrechen liessen.

Ich bin in Dakar geboren. Meine Mutter kommt aus Mauretanien, mein Vater aus Senegal, aus der Region Diourbel. Wie viele andere zog er vom Land in die Hauptstadt, in der Hoffnung, dort Arbeit zu finden. Vor meiner Geburt kämpfte mein Vater im Zweiten Weltkrieg auf der Seite der Franzosen. Frankreich rekrutierte viele Streitkräfte in den ehemaligen Kolonien. In Senegal meldete sich kaum jemand freiwillig. Darauf drohten die Franzosen, das Land anzugreifen, und warfen Bomben auf Rufisque, eine Stadt in der Nähe von Dakar. Daraufhin zogen viele Senegalesen für Frankreich in den Krieg. Nach dem Krieg bekam mein Vater den französischen Pass. Auch ich hätte Anrecht auf den französischen Pass gehabt. Aber ich hätte nach Nantes reisen müssen, um ihn ausstellen zu lassen, und das Visum, das ich dazu gebraucht hätte, wollte man mir nicht geben (lacht).

Nach dem Krieg kehrte mein Vater nach Dakar zurück und arbeitete dort bei der Polizei, wo er später eine leitende Stellung hatte. Daneben führte er ein kleines Transportunternehmen. Es war ihm wichtig, dass alle seine Kinder eine gute Ausbildung bekamen, und er hatte auch die Mittel dazu, uns dies zu ermöglichen. In meinem Fall war das aufgrund der politischen Umstände sehr schwierig.

«Die Zustände an den Schulen waren unhaltbar.»

Im Jahr 1979 traten die Gewerkschaften der Lehrer und der Professoren in den Streik. Die Zustände an den Schulen waren unhaltbar: Auf jede Klasse kamen etwa sechzig Schüler. Wegen der vielen Streiks wurde das Jahr 1979 zum «Année blanche» erklärt, das bedeutet, es wurde nicht als Schuljahr anerkannt. Die Regierung empfahl allen Eltern, die die Möglichkeit dazu hatten, ihre Kinder in einem anderen Land in die Schule zu schicken, damit sie das Jahr nicht verlieren würden. Ich hatte eben die Mittelschule abgeschlossen und es fehlten mir noch zwei Jahre bis zur Matur. Für mich war es nahe liegend, nach Mauretanien zu gehen, weil meine Mutter von dort kommt und ich auch einen mauretanschen Pass hatte. Dort setzte ich meine Schulzeit fort, bis drei Monate vor meinen Prüfungen das Militär gegen die Regierung putschte. Nun gab es auch in Mauretanien ein «année blanche». Ich kehrte also nach Senegal zurück, wo sich die Zustände inzwischen gebessert hatten. Dort arbeitete ich während einem Jahr in der Produktionsabteilung einer Konservenfabrik der «Société Nationale de Conserverie du Sénégal», bevor ich wieder zur Schule ging. Ich bestand den ersten Teil der Matur. Den zweiten Teil konnte ich nicht mehr absolvieren, denn in Senegal

gab es wiederum ein «année blanche». Meine älteren Brüder konnten die Matura noch vor den «années blanches» machen. Sie besuchten gute Schulen in Europa und lernten anspruchsvolle Berufe. Einer wurde beispielsweise Pilot, ein anderer Luftfahrtexperte. Wegen der politischen Umstände hatte ich diese Möglichkeit nicht, also beschloss ich, arbeiten zu gehen, um finanziell unabhängig von meinem Vater zu sein. Ich nahm verschiedene Gelegenheitsarbeiten an. Daneben widmete ich mich der Malerei. Seit ich dreizehn Jahre alt bin, male ich in meiner Freizeit. Ich begann mit Malerei im afrikanischen Stil. Diese Bilder verkaufte ich manchmal an Touristen. Im Lauf der Jahre habe ich experimentiert und an meiner Technik gearbeitet. Inzwischen habe ich meinen eigenen Stil entwickelt.

Im Alter von 27 Jahren brach ich beim Fussballspielen ein Bein und bekam einen Gips. Die Ärzte im Spital hatten aber übersehen, dass es ein doppelter Bruch war. Mein Bein schmerzte so sehr, dass ich den Gips vorzeitig entfernen musste. Als ich wieder ins Spital ging, hiess es, das Bein müsse amputiert werden. Mein Vater verlangte, dass das Bein operiert würde, aber das war in Senegal nicht möglich. Ein deutscher Arzt, der in Senegal lebte, empfahl meinem Vater ein Spital in Bremen. Mein Flug führte mich über Moskau, wo ich fast einen Monat Aufenthalt hatte. Danach konnte ich nach Bremen einreisen.

«Einen beruflichen Einstieg zu finden, war sehr schwierig.»

Dort wurde mein Bein sowie meine von einem früheren Unfall lädierte Hand erfolgreich operiert – heute kann ich wieder ungehindert Sport treiben. Nach der Operation bereiste ich Europa. Ich bin mit sehr einfachen Mitteln gereist und habe viel erlebt und gesehen. Zuerst besuchte ich einen befreundeten Künstler in Polen, den ich in Senegal kennen gelernt hatte. Während zwei Wochen arbeitete ich in seinem Atelier. Von dort ging es weiter nach Finnland, wo ich ebenfalls einen Freund besuchte. Auch weitere Länder habe ich für einige Tage besucht. Ich hatte mich immer sehr für die europäische Geschichte interessiert und konnte nun vieles vor Ort entdecken. Nach einem Besuch bei meinem Bruder in Paris fuhr ich nach Biel, wo ein anderer Bruder von mir wohnt. In der Schweiz lernte ich meine erste Frau kennen. Mit ihr lebte ich vier Jahre im Kanton Aargau zusammen.

Einen beruflichen Einstieg zu finden, war anfangs sehr schwierig. So machte ich eine Ausbildung als Maurer und arbeitete zwei Jahre auf dem Bau. In der Baufirma, für die ich arbeitete, waren viele Nationen vertreten: Ex-Jugoslawien, Portugal, Griechenland und Frankreich. Auf fünfzehn Ausländer kamen ein oder zwei Schweizer. Die Kommunikation war sehr schwierig, wir sprachen unterschiedliche Sprachen und hatten oft unterschiedliche Wertvorstellungen. Die Arbeit war sehr hart und körperlich sehr anstrengend. Während ich dort arbeitete, nahm ich zehn Kilo ab. Als die Firma redimensioniert wurde, verlor ich meine Stelle. Ich arbeitete temporär als Maurer weiter, bekam aber gesundheitliche Probleme, weil die Belastung für meine operierte Hand zu gross war. Inzwischen arbeite ich selbständig und führe Malerarbeiten



«Seit ich dreizehn Jahre alt bin, male ich in meiner Freizeit.» Mamadou N'Gom vor einem seiner Bilder. Foto: Sibylle Meyrat

beuten im Auftragsverhältnis aus. Daneben bin ich weiterhin künstlerisch tätig und zeige meine Bilder in Ausstellungen und Galerien.

Nach der Scheidung von meiner ersten Frau lernte ich meine zweite Frau kennen, die zu dieser Zeit im Kanton Aargau arbeitete. Von dort zogen wir nach Riehen, wo meine Frau aufgewachsen ist. Inzwischen haben wir drei Kinder. Den ältesten Sohn hat meine Frau in die Ehe gebracht, unsere gemeinsamen Kinder sind Zwillinge: ein Mädchen und ein Junge, die jetzt vier Jahre alt sind. Meine Frau hat eine Vollzeitstelle auf einer Bank. Während dieser Zeit arbeite ich im Haushalt und bin für die Kinder da. Wenn ich einen Auftrag ausser Haus erledige, bringe ich die Kinder in den «Glugger» oder zu den Grosseltern.

«Es ist mir wichtig, dass meine Kinder ihre afrikanischen Wurzeln kennen.»

Ich habe jetzt zwei Familien, eine hier und eine in Afrika. Am Anfang tat mir das weh, weil ich immer eine vermisste. Aber inzwischen habe ich mich daran gewöhnt und weiss es sogar zu schätzen. Unsere Familien sind eng miteinander verbunden. Es ist mir wichtig, dass meine Kinder auch ihre afrikanischen Wurzeln kennen. Wenn immer möglich, fahre ich mit meiner Familie ein Mal pro Jahr für drei Wochen nach Senegal und besuche die Verwandtschaft in Afrika.

Die Mutter meines Vaters, eine weise Frau, hatte die Vision, dass drei seiner Kinder Zwillinge bekommen würden. Meine älteste Schwester bekam Zwillinge. Jedes Mal, wenn wieder eine Frau in der Familie schwanger war, warteten wir gespannt, ob nun die nächsten Zwillinge geboren würden. Viele Jahre strichen. Die Frau eines meiner Brüder bekam ebenfalls Zwillinge. Dieser Bruder lebt in Paris und die Mutter der Zwillinge ist eine Französin. Jetzt habe auch ich Zwillinge bekommen, zusammen mit einer Schweizerin. Das heisst, mein Bruder und ich mussten zuzusagen nach Europa kommen, um hier, auf der anderen Seite des Ozeans, die zukünftigen Mütter unserer Zwillinge zu finden.

Verglichen mit der Familie in Afrika, ist meine Familie in der Schweiz sehr klein. Mein Vater hatte drei verschiedene Frauen und insgesamt 20 Kinder. Die Frauen meines Vaters verstehen sich untereinander sehr gut und leben alle unter einem Dach. Ich frage mich oft, wie es mein inzwischen verstorbener Vater schaffte, alle drei so zu behandeln, dass sie zufrieden waren und keine das Gefühl hatte, sie komme zu kurz. Ich könnte das nie. Schon bei meinen Kindern sehe ich, wie schwierig es ist, für alle im gleichen Mass da zu sein. In Senegal ist die Polygamie in der Generation meiner Eltern noch sehr verbreitet. Aber die Zeiten haben sich geändert. Früher waren die Frauen damit einver-

standen, heute, wo auch sie zur Schule gehen und eine Ausbildung machen können, akzeptieren sie es nicht mehr, dass ein Mann mehrere Frauen hat.

Als ich zum ersten Mal mit meiner Frau und unserem Sohn, aus erster Ehe meiner Frau, in Afrika zu Besuch war, staunte der Junge, dass er sich so frei in allen Häusern der Nachbarschaft bewegen konnte. Er hatte sofort viele Freunde. Man besucht sich oft und telefoniert nicht erst, um sich zu verabreden. Man geht einfach vorbei. Hier würden sich die Leute gestört fühlen.

Dennoch erlebe ich die Schweizer im Allgemeinen als sehr kontaktfreudig und offen. Natürlich gibt es auch solche, die verschlossen sind, aber das gibt es ja überall. Dass mich jemand herablassend behandelt oder anschaut, kommt selten vor, vielleicht ein, zwei Mal im Jahr. Wenn das passiert, weiss ich mich, wenn nötig, zu wehren, doch meist kümmere ich mich nicht weiter darum. Wenn jemand mich nur aufgrund meines Äusseren ablehnt, kann sein Geist nicht sehr entwickelt sein. Aber solche Leute sind wirklich die Minderheit.

«Die Art, wie ich die Zeit nutze, ist sehr europäisch geworden.»

Mit den Jahren habe ich mich sehr an die europäischen Werte angepasst. Das merke ich vor allem, wenn ich wieder zurück in Afrika bin. Manchmal gibt es dort Verständnisprobleme, weil die Leute dort annehmen, ich würde immer noch in afrikanischen Kategorien denken. Die Art, wie ich die Zeit nutze, ist sehr europäisch geworden. Ich schaue oft auf die Uhr oder mache Pläne für das Wochenende. Jeden Tag überlege ich, was es alles zu organisieren gibt. In Senegal tun die Leute das viel weniger. Das zeigt sich schon darin, wie sie sich bewegen. Sie schlendern langsam durch die Gegend. Hier sieht man die Leute oft rennen oder durch die Gegend hetzen. Als ich in Paris zum ersten Mal Metro fuhr, sah ich erstaunt zu, wie die Leute aus der Metro stürzten und sich in die Schlangen einreihen, die in verschiedene Richtungen eilen. Ich fürchtete, dass es irgendwo brennt oder dass sich ein Unfall ereignet hatte. Dann realisierte ich, dass ich mich in einer «Speed»-Gesellschaft befinde. Wenn ich in Senegal zu Besuch bin, dauert es immer eine kleine Weile, bis ich die europäischen Angewohnheiten hinter mir gelassen habe. In Europa ist die Uhr unentbehrlich. In Senegal ist sie Luxus und Dekor. Natürlich geht man auch dort arbeiten, aber nicht mit demselben Stress.

In meiner Familie in Afrika stellt sich nie die Frage, wer zu den Kindern schaut. Vom Moment an, wo ich aufwache, sage ich mir, die Kinder sind jetzt in der grossen Familie aufgehoben. Wenn nicht meine Mutter für sie da ist, dann meine Schwester oder meine Cousins. Wenn ich hier kurz weg muss, muss ich immer in «Glugger» oder bei den Grosseltern anrufen und fragen, ob ich

die Kinder vorbeibringen kann. In Afrika habe ich kaum Gelegenheit, die Zwillinge zu umsorgen, denn viele in meiner Familie werden dann eifersüchtig und reissen sich darum, sie anzuziehen oder zu baden.

Man hat dort auch mehr Zeit, weil man nicht die ganze Hausarbeit alleine macht. Wir haben Hausmädchen, die sich ums Kochen, ums Waschen und ums Putzen kümmern. Hier wäre das sehr teuer, aber in Afrika kann sich das jede Familie des Mittelstands leisten. Die Mädchen kommen oft vom Land und arbeiten gegen Kost und Logis – sie sind in die Familie voll integriert. Am Monatsende bekommen sie ungefähr fünfzig Franken. Damit sind sie sehr zufrieden und können sogar ihre Familien auf dem Land unterstützen. Das Durchschnittsgehalt eines Angestellten in Senegal beträgt etwa 300 Franken.

Die kulturellen Unterschiede zwischen mir und meiner Frau sind kein Problem. Wenn ich meine Frau verstehe, hilft mir das, die ganze Umgebung zu verstehen. Sie ist hier aufgewachsen mit den Werten, die hier gelten. Jeder von uns ist bereit, das Gegenüber zu entdecken und in seiner Verschiedenheit zu akzeptieren. Wir beide anerkennen die Werte des andern und legen unsere eigenen Werte offen auf den Tisch. Unsere Vorstellungen vermischen sich und mit diesen hybriden Werten leben wir.

Aufgezeichnet von Sibylle Meyrat

Vom 7. bis 22. August zeigt die Galerie Tobias Löffel, Neuweilerstrasse 11 in Basel, eine Ausstellung mit Werken von Mamadou N'Gom.

Senegalesisch kochen

Yassa

6 EL Öl
1 Poulet
4 Zwiebeln, in Streifen geschnitten
2 Knoblauchzehen gepresst
Saft einer ausgepressten Zitrone
5 EL Senf
4 Karotten geschält, in Stücken
1 Apfel geschält, in Stücken
10 bis 15 grüne Oliven
1 EL Rotweinessig
400 g parfümierter Reis
Basilikum, Herbes de Provence, Pfeffer,
1 Lorbeerblatt, 2 Bouillonwürfel, Salz

Öl in der Pfanne erhitzen, Pouletstücke goldbraun braten und in eine separate Schüssel legen. Zwiebelstreifen und gepressten Knoblauch im Öl braten, bis sie leicht bräunlich sind. Senf dazugeben und alles miteinander vermischen. Den Zitronensaft und 7,5 Deziliter Wasser begeben. Die Pouletstücke gleichzeitig mit den Karotten und dem Apfel in die Pfanne geben. Rotweinessig begeben und nach Belieben würzen, Bouillonwürfel begeben und zusätzlich etwas salzen.

Reis separat kochen und alles auf einer grossen Platte anrichten – zuunterst den Reis, darüber die Fleischstücke, Gemüse usw. – und alles mit Sauce übergossen. Traditionell wird mit den Händen oder Löffeln direkt von der Platte gegessen. Natürlich kann auch europäisch auf einzelnen Tellern angerichtet werden.



UNTERWEGS IN DER REGIO – TEIL 3

FREIZEIT In einer sechsteiligen Serie stellt die RZ lohnenswerte Ausflugsziele in der Regio vor. Heute: vom Solothurner Jura über die Hohe Winde nach Beinwil

Auf aussichtsreichen Höhenwegen



Die Schmitte in Beinwil ist eine der letzten funktionierenden Hammerschmieden der Schweiz. Das hölzerne, von der Lüssel angetriebene Wasserrad dreht eine massive Eichenwelle. Deren grösserer Teil trägt einen Nockenring und ragt ins Innere des Gebäudes. Wird die Welle durch Wasserkraft angetrieben, ...

In der dritten Folge unserer Sommerserie führt Sie unsere «Regio-Guide» Susanne Holm von Grindel im Solothurner Jura über die Hohe Winde ins Lüsseltal zum Kloster und der Hammerschmiede von Beinwil. Auf dieser, einige Ausdauer und Kondition erfordernden Wanderung begegnen wir unter anderem den letzten verbliebenen Zeugnissen mittelalterlicher Eisenindustrie im Baselbiet.

SUSANNE HOLM

Der solothurnische Bezirk Thierstein ist als «Schwarzbubenland» bekannt. Der 1830 erstmals überlieferte Begriff kennt mehrere Deutungsversuche. «Buben», junge Männer, mit geschwärtzten Gesichtern sollen zur Zeit der Landvögte die Gegend unsicher gemacht und sich auf diese Weise bei der Obrigkeit Gehör verschafft haben. Oder schmuggelten («schwärtzen») hier während des Dreissigjährigen Krieges die jungen Bauern ihr Vieh über die Grenze und erzielten höhere Gewinne als auf den einheimischen Märkten? Galten sie daher als «Schwarzbuben»?

Wir nehmen den Zug von Basel nach Laufen und steigen am Bahnhof in den Bus Linie 114 ein, der uns zu unserem Ausgangspunkt Grindel fährt. Hier steigen wir bei der Station «Gemeindehaus» aus. Nun folgen wir dem Wanderzeichen bis zum Sportplatz und wählen die geteernte «Reservoirstrasse». Eine erste Verschnaufpause bietet sich auf der Holzbank beim Wasserreservoir auf 625,9 Metern über Meer. Unter uns liegt das idyllische Juradorf.

Eindrucksvolle Felswände

Weiter wandern wir in weiten Kehren bergan und stehen bald am Waldrand. Auch jetzt steigt der Wanderweg

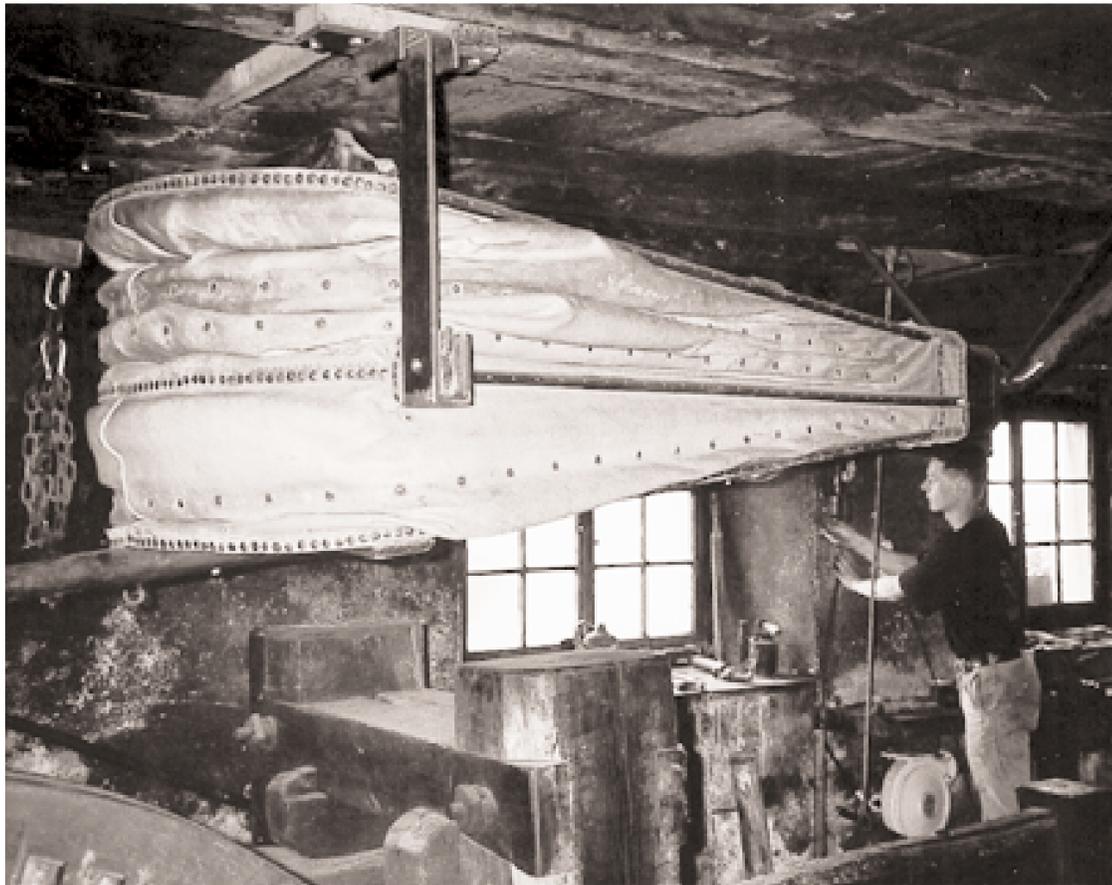
stetig bis zur Matte am Stierenberg. Sobald wir aus dem Wald treten, sehen wir seine gewaltigen Felswände. Dem breiten Kiesweg nach gehts nach links bis zu einem eisernen Gatter. Gehen wir geradeaus weiter, gelangen wir zum Restaurant «Oberbergli» (montags und dienstags Ruhetag).

Wir wählen aber den Pfad rechts hoch und gelangen auf schmalen Weg auf die Krette des Stierenbergs. Alpine Gefühle kommen auf. Von hier oben ergeben sich immer wieder traumhafte Aussichten. Vor allem beim Punkt 875.2 bietet sich ein wunderbarer Panoramablick ins Lüsseltal, die Laufenebene, auf den Passwang und die Hohe Winde. Kleinkinder sollten hier oben unbedingt an der Hand geführt werden. Der Weg ist zum Teil sehr schmal und Trittsicherheit empfohlen.

Wir gelangen «bis zu dem welschen gätterli» (1752). Der Passübergang «Welschgätterli» (810 Meter) verbindet den Erschwiler Talkessel mit Montsevelier im weiten Delsberger Becken. Hier oben dürfte die Abtrennung der Weiden mit einem Gatter eine Rolle bei der Namensgebung gespielt haben. Wir stehen auf einer Sprachgrenze. Zwei angenehm schattige Feuerstellen mit wenigen Holz- und Steinbänklein laden zum Pausieren ein.

Der Wegweiser gibt die weitere Route über Le Greierlet, Trogberg und Mittlere Rotmatt bis zur Hohen Winde noch mit zwei Stunden und 50 Gehminuten an. Idyllisch gelegene Feuerstellen laden auf dieser Strecke zu einer Rast ein. Auf einem schmalen, gesicherten Pfad folgen wir zunächst dem rotgelben Zeichen auf eine Krette mit schönen Aussichten. Von der Weide «La Chèvre» fällt unser Blick auf Montsevelier und das Delsberger Becken.

Wir passieren den Hof «Le Greierlet» (803 Meter über Meer). Der verspielte



... hebt sich ein so genannter Schwanzhammer und fällt durch sein Gewicht beim Ausklinken des kürzeren Hebelarmes aus dem Nockenring auf den Amboss nieder. Stefan Ankli, der Sohn des heutigen Besitzers, demonstriert anschaulich die Schwerarbeit des Schmiedehandwerks. Dabei hält, dreht und schmiedet er das zu bearbeitende Eisen zwischen Hammer und Amboss. Das kleinere Wasserrad bedient den mächtigen Blasebalg für die Esse (Bild).

Fotos: Susanne Holm

Hofhund empfängt uns schwanzwedelnd und hofft auf Zuwendung. Weiter gehts Richtung «Schemelhof». In zehn Minuten stehen wir oberhalb des Bauernbetriebes und steigen jetzt steil Richtung «Trogberg» (977 Meter) auf.

So weit das Auge reicht, umgeben uns bewaldete Hügelkuppen mit Felswänden in einer lieblichen Landschaft! Beim Austritt aus dem kurzen Waldstück stehen wir also beim Trogberg und haben bereits die Hohe Winde vor Augen. Von hier aus sind es nur noch eine Stunde und 30 Gehminuten bis zur höchsten Erhebung im Solothurner Jura. Wir passieren eine Pferdekoppel und bleiben beim Kräutergarten der «Ricola AG Laufen» hängen. Berühren und Beschnuppern der Heilkräuter sind erlaubt. Im gelben Briefkasten erwarten Sie Teilnahmeblätter für ein spielerisches Auffrischen Ihrer Kenntnisse.

Unsere Wanderung auf dem «chemin des crêtes» führt abwechselnd über Sömmerrungsweiden und durch kurze Waldstücke. Ein paar Mal sehen wir weit unten im Lüsseltal das Beinwiler Kloster auf der gegenüberliegenden Talseite. Nach einer weiteren Waldpassage sticht die etwa fünf Meter hohe Metallpyramide, ein Fixpunkt der Landesvermessung, oben auf einer Kuh- und Pferdeweide ins Auge. Jetzt noch ein letzter steiler Aufstieg, und wir stehen auf dem überraschend flachen Gipfel der «Hohen Winde» (1204 Meter über Meer).

«D'Winge» bietet bei guter Sicht ein wunderbares Panorama. Der Gründungstein der SAC-Sektion «Hohe Winde» von 1982 steht unweit des Gipfels. Auch Gleitschirmflieger nutzen die Hohe Winde im Frühjahr und Sommer gerne als Startplatz.

Flur- und Hofnamen als Erinnerung

Bis ins 19. Jahrhundert wurde im Jura nach Eisenerz gegraben. Bereits 1136 und 1152 werden in Urkunden Schmelzöfen bei Lützel erwähnt. Im Lüsseltal fanden sich die nussgrossen, braunen Bohnerzkugeln, die in der Erschwiler Eisenschmelze verarbeitet wurden. 1474 lieferte ein Hammerschmied von Erschwil 21 Zentner Eisen nach Solothurn.

Flur- («Hammerrain», «Hammerschür») und Hofnamen («Vorderer» und «Hinterer Erzberg») in unserem Wandergebiet weisen auf die Bedeutung der ehemaligen Eisenindustrie hin. Heute entdecken wir nur noch Erdgruben an den ehemaligen Ausbeutungsstellen. Etwa 250 Meter südwestlich des Hofes und der Bergwirtschaft «Vorder Erzberg» (Telefon 061 791 01 20) weist eine Serie solcher Gruben auf den Ab-

bau hin. Die Wirtschaft erreichen wir vom Gipfel aus in etwa 20 Minuten. Sie liegt allerdings nicht auf unserer Wanderstrecke.

Wir kehren an den Stall am Waldrand zurück und folgen einem Kuhpfad Richtung Beinwil abwärts durch den Wald. Wir gelangen auf «die Kleine Winde» und wandern auf einem zum Teil steinigen Weg, der schliesslich in einen breiten Fahrweg übergeht, bis zur Passwangstrasse. 200 Meter gehen wir der Strasse entlang, überqueren diese an der Bushaltestelle «Kloster» und erreichen in nur wenigen Minuten das bekannte Kloster Beinwil.

Schweigen, Beten und Arbeiten

Die rund einstündige Führung (auf Anfrage von 9–11 Uhr und von 15–17 Uhr möglich) führt durch die bewegte Geschichte des 1085 gegründeten Benediktinerklosters.

Nach dem Geistlichen Wolfgang Spiess ist das älteste erhaltene Klostergebäude und heutige Gästehaus benannt. Das «Spiesshaus» wird derzeit möglichst Substanz erhaltend renoviert und ist im Oktober 2003 bezugsbereit. Schon heute ist eine Begegnung mit der klösterlichen Gemeinschaft, die nach den Grundlagen des Evangeliums und der Regel des Heiligen Benedikt «Schweigen, Beten, Arbeiten» lebt, möglich. Schwestern und Brüder verschiedener Konfessionen und Nationalitäten praktizieren die Ökumene. Gäste teilen die Stundengebete, die Mahlzeiten und die Zeiten der Stille im Tagesablauf des Klosteralltags. Wanderer und weitere interessierte Personen können auf Voranmeldung übernachten oder sich am «Ort der Stille» für einige Tage zurückziehen (Telefon 061 791 95 70).

Etwas unterhalb des Klosters, in 15 Minuten auf der Passwangstrasse erreichbar, befindet sich beim Weiler Jogenhus in Unterbeinwil auch das Restaurant «Reh». Im Gasthof gleich an der Bushaltestelle lockt in der Herbstsaison feiner Rehpfeffer und in den Sommermonaten als Spezialität der «Tatarenhut». Donnerstag ist Ruhetag.

Als Zeugin früheren Wirtschaftslebens im Lüsseltal lohnt der Besuch der gegenüberliegenden Hammerschmiede. Erstmals wird sie 1693 urkundlich erwähnt, als das Kloster die Schmiede an Urs Misteli für 200 Pfund verkauft. Der Käufer erhält vom Abt das Recht auf Kohlholz. Misteli bringt die finanziellen Mittel für die Renovation der nach einem Sturm stark beschädigten Gebäude nicht auf. Das Kloster erwirbt die Schmiede zurück und verpachtet den Betrieb bis ins Jahr 1874. Der Pachtzins betrug damals 250 Franken. Seit mehreren Generationen befindet sich die

Schmiede nun im Besitz der Familie Ankli. Georg Ankli führt Sie gerne auf Voranmeldung (Telefon 061 791 90 55) durch die interessante Einrichtung.

Hier endet unsere abwechslungsreiche Wanderung. Der Bus Linie 115 beim Restaurant «Reh» fährt uns über Erschwil, Büsserach und Breitenbach zurück nach Laufen. Hier nehmen wir den Zug nach Basel.

Von Grindel nach Beinwil in Stichworten

Wanderzeit: fünf Stunden

Verpflegungsmöglichkeiten:
In Grindel: Gasthof Regina (Telefon 061 761 56 62); Restaurant Suter (Telefon 061 761 62 36).

In Ramiswil (auf der Hohen Winde): Bergwirtschaft Erzberg (Telefon 061 791 01 20).

In Oberbeinwil: Gasthaus Neuhüsli (061 791 01 06).

In Unterbeinwil: Gasthof Reh (Telefon 061 791 01 06).

Mehrere Feuerstellen unterwegs.

Hinreise: Mit dem Zug von Basel nach Laufen, weiter mit dem Postauto Linie 114 nach Grindel.

Rückreise: Mit dem Postauto Linie 115 von Unterbeinwil nach Laufen, mit dem Zug nach Basel.

Kartenmaterial: Landeskarten der Schweiz, 1:25'000, Passwang.



Der Tropfbrunnen im Kreuzgarten des Klosters Beinwil dient als Taufbrunnen und lässt das Quellwasser in alle vier Himmelsrichtungen fließen.



Prächtiger Panoramablick auf das idyllische Juradorf Grindel.

AUS DER BADISCHEN NACHBARSCHAFT

Lkw-Maut

Die bevorstehende und lang diskutierte Lkw-Maut auf den deutschen Autobahnen sorgt nach wie vor für Irritationen, auch was den Bereich des Grenzübergangs zur Schweiz angeht. Zoll und Bundesgrenzschutz scheinen im Augenblick nur unvollständig aufgeklärt, was an technischer Einrichtung dafür an der Grenze zur Schweiz vorgesehen ist. Auf eher indirekte Weise ist dem Hauptzollamt Lörrach bekannt geworden, dass an der Autobahnraststätte Weil am Rhein zwei Automaten vorgesehen sind, mit denen die Lkws im Süd-Nord-Verkehr erfasst werden sollen. Wie Wolfgang Buttler vom Hauptzollamt dazu erklärt, hat diese Nachricht den Zoll über den Pächter der Raststätte erreicht. Bei BGS und Zoll befürchtet man momentan einen hohen Rückstau des Lkw-Verkehrs bis hin zum Schwarzwaldtunnel in Basel. Im statistischen Mittel passieren bislang täglich zwischen 2500 und 3000 Lkws die Grenze in Richtung Deutschland.

Unmut

Das Zusammenspiel zwischen Deutscher Bahn und Schweizer Bundesbah-

nen beim Nahverkehr im Landkreis Lörrach läuft leider nicht rund. Die SBB als neuer Betreiber der Wiesentalbahn stehen für Pünktlichkeit. Die Anschlusszüge der DB kommen da häufig nicht mit. Der Badische Bahnhof in Basel, zentraler Umsteigebahnhof für den Landkreis Lörrach, ist zugleich Startpunkt der Linie S 6, wie die Wiesentalbahn seit der SBB-Übernahme am 15. Juni heisst. Zu den Taktverkehrszeiten startet der SBB-Zug hier fahrplanmässig zur Minute 19 und zur Minute 49 in Richtung Lörrach und Zell. Das müsste eigentlich für die Umsteiger aus den DB-Zügen reichen. Denn diese sollen von Freiburg zur Minute 13 und 34, vom Hochrhein zur Minute 11 und 41 oder 42 am Badischen Bahnhof einlaufen. Doch häufig sind die DB-Züge, für die Basel das Ende ihrer Laufstrecke ist, einige Minuten verspätet. Dann hechten Pendler, Schüler und andere durch die Unterführung, um den Zug ins Wiesental auf Gleis 9 noch zu bekommen.

Das Problem bestand auch schon zu Zeiten der DB-Züge im Wiesental. Deren Schaffner warteten häufig zwei bis drei Minuten bis zur Fahrtfreigabe zu, um verspätete Anschlussreisenden noch aufzunehmen. Die SBB handhaben es bisher nicht so und haben sich schon

jede Menge Beschwerden eingehandelt, wie ihr für die Wiesentalbahn zuständiger Geschäftsführer Otfried Köhn bekennt. Er sieht Handlungsbedarf, aber vor allem bei der DB: «Pünktlichkeit kann man uns nicht zum Vorwurf machen. Die DB hat die Bringschuld, pünktlich anzukommen.» Köhn verweist auch auf den Betreibervertrag, den die SBB mit dem Land geschlossen haben. Darin werde S-Bahn-Standard verlangt mit «Wartezeit Strich», also minutengenauem Fahren. Halten die Züge den Fahrplan nicht ein, gebe es einen Malus, also weniger Geld für die SBB. Die DB habe früher solche Bedingungen nicht gehabt.

Köhn räumt für die Wiesentalbahn einen Puffer von zwei Minuten ein, legen doch die Züge fahrplanmässig im Lörracher Bahnhof eine Pause ein. Da die SBB-Züge aber auch deutlich schneller beschleunigen als ihre DB-Vorgänger, wären sogar bis zu vier Minuten Puffer für die Abfahrt in Basel denkbar. Köhn hält das für zu viel und verweist auf die Gefahr, dass eine einmalige längere Verspätung genüge, um den engen Taktverkehr auf der Wiesentalstrecke für Stunden über den Haufen zu werfen. Das sei zu DB-Zeiten ja oft genug ge-

schehen. So will man nun versuchen, den Informationsfluss zwischen DB und SBB bezüglich verspätet ankommender Züge herzustellen und, so weit es möglich ist, den kleinen Zweiminutenpuffer auszunutzen. Der Ball liegt nun bei der Deutschen Bahn.

Mehr Kundenfreundlichkeit

«KBC lebt.» Das ist für Claas E. Daun die positive Botschaft zum 250-Jahr-Jubiläum des Lörracher Textilunternehmens in einem Pressegespräch im Museum am Burghof. 1999, als die Holding der Daun-Gruppe KBC (einer der ganz grossen Lörracher Arbeitgeber) übernommen habe, sei das Unternehmen dagegen «todkrank» und die «Operation» mit einigen Risiken behaftet gewesen, da viele den Glauben an KBC verloren gehabt hätten. Inzwischen habe sich die Lage stabilisiert, auch wenn die Ertragsituation «nicht ausreichend» sei, so Daun. Im zweiten Halbjahr rechnet KBC indes mit einem «Auftragseingang, der das Bisherige in den Schatten stellt». Da kommt vielleicht tatsächlich Festaune auf: Denn am 30. August findet ein Festakt mit 1800 geladenen Gästen statt; bereits am 20. Juli eröffnet im Museum am

Burghof die Ausstellung «Gedruckte Träume – 250 Jahre KBC». Claas Daun ist darauf spezialisiert, kriselnde Textilunternehmen zu sanieren. Auf dieser Basis hat er in den vergangenen 25 Jahren den grössten deutschen Textilkonzern gebaut und erreichte 2002 einen Umsatz von rund 1,35 Milliarden Euro. Zur Daun-Gruppe gehört auch die Lauffenmühle. Viele Querverbindungen zwischen den Gruppengesellschaften strebt Daun aber nicht an. Im Gegensatz zum früheren französischen KBC-Eigentümer DMC, der stark zentralistisch operierte, setzt er auf dezentrale Strukturen und unabhängige Gesellschaften. Nur so könne ein Textilkonzern heute überleben.

Rheinsteig

Voraussichtlich noch im September wird die Weiler Stadtverwaltung dem Gemeinderat die dann fertig gestellte Vereinbarung mit der Partnerstadt Hünningen zum Bau des Rheinsteigs zur Entscheidung vorlegen. Bis dahin sollen alle baurechtlichen Modalitäten und finanziellen Festlegungen, die bis jetzt noch offen sind, feststehen – die natürlichen und eher selbstverständlichen Voraussetzungen für eine Beschlussfassung.

Rainer Dobrunz

ZIVILSTAND

Todesfälle

Wetzel-Erni, Emil, geb. 1931, von Klingnau AG, in Riehen, Burgstr. 110.

Waltisperg, Philippe, geb. 1979, von Rickenbach LU, in Riehen, Unterm Schellenberg 129.

Tanner-Ilg, August, geb. 1932, von Urnäsch AR, in Riehen, Rudolf Wackernagel-Str. 33.

Spothelfer-Ludwig, Adolf, geb. 1918, von Basel, in Riehen, Störklingasse 19.

Meierhans, Peter, geb. 1961, von Amlikon-Bissegg TG, in Riehen, Keltenweg 37.

Grimmer-Fluck, Yvonne, geb. 1920, von und in Riehen, Talweg 37.

Hunn-Freudiger, Clara, geb. 1922, von Basel, in Bettingen, Chrischonarain 135.

KANTONSBLATT

Grundbuch

Im finstern Boden 9, S D P 1548, 554 m², Wohnhaus. Eigentum bisher: Nicole End, in Oberwil BL und Ladina Joos Zellweger, in Basel (Erwerb 1.4. 2003). Eigentum nun: Ying Wang, in Basel.

Aeussere Baselstrasse 294, S B Gesamthandanteil an P 45, 367 m², Wohnhaus. Eigentum bisher: Elinor Alice Lacher, in Riehen, Marie Louise Lacher, in Sainte Marie aux Mines (F) (Erwerb 18.6.2003). Eigentum nun: Elinor Alice Lacher.

GRATULATIONEN

Marie Wissler-Schwab zum 90. Geburtstag

rz. Am Bäumlweg feiert am Donnerstag, 24. Juli, Marie Wissler-Schwab bei guter Gesundheit ihren 90. Geburtstag. Die Jubilarin ist am 24. Juli 1913 in Siselen geboren, wo sie zusammen mit fünf Brüdern eine glückliche Kindheit verbrachte. Als junge Frau arbeitete sie in verschiedenen Haushalten und war später auf dem elterlichen Bauernhof eine unentbehrliche Mitarbeiterin. Im Jahr 1939 wurde sie von der Militär-Sanitätsanstalt zur Samariterin ausgebildet. Bis 1945 leistete sie 567 Aktivdiensttage.

1946 heiratete die Jubilarin Jules Wissler, einen Witwer mit einer zwölfjährigen Tochter, und kam nach Basel. Zur finanziellen Unterstützung des Haushalts arbeitete sie wieder in Privathäusern und baute in ihrem Schrebergarten Gemüse, Obst und Beeren an. Seit 1984 lebt sie in der Alterssiedlung am Bäumlweg. Sie besorgt ihren Haushalt ohne Hilfe, ja sie unterstützt ihre gebrechlichen Nachbarn noch mit kleinen Hilfeleistungen. Dies lässt sie die zeitweilig auftretenden Altersbeschwerden ein wenig vergessen.

Die Rieherer-Zeitung gratuliert Marie Wissler-Schwab herzlich zum 90. Geburtstag und wünscht ihr für die kommenden Jahre weiterhin gute Gesundheit und noch viel Freude.

ERÖFFNUNG Neues Restaurant an der Baselstrasse 60 in Riehen

Tung Tons asiatische Küche im neuen «Tonking»

rs. Heute Freitag eröffnet der aus Vietnam stammende Tung Ton an der Baselstrasse 60 (Ecke Rössligasse) in Riehen das Restaurant «Tonking». Serviert werden dort vietnamesische, chinesische und thailändische Spezialitäten. Das Restaurant verfügt über rund achtzig Plätze auf zwei Etagen. Im Angebot stehen auch Bankette, Geburtstagsessen und Ähnliches für Gruppen bis zu etwa vierzig Personen.

«Eine gastfreundliche Atmosphäre mit fettarmen Frischprodukten zu fairen Preisen und drei Kulturen im Zusammenleben, das sind Dinge, die mir wichtig sind», sagt Tung Ton, der in Riehen sein erstes Restaurant führt (siehe auch «Rendezvous in der RZ Nr. 27 vom 4. Juli 2003). Schon seine Familie sei international – er selbst, inzwischen in der Schweiz eingebürgert, kommt aus Südvietnam, seine Frau aus Laos, seine Schwägerin aus Thailand, sein Schwager aus China. Deshalb möchte er auch Gerichte aus verschiedenen asiatischen Kochtraditionen anbieten.

Während etwa in der chinesischen Küche viel mit Soja gekocht werde, basiere in der vietnamesischen Küche viel auf Fischsaucen, die direkt aus dem Saft der Fische gewonnen werden, für Salate vorbereitendes Gemüse werde in einen Sud aus Essig, Salz und Zucker eingelegt,



Tung Ton und Ngoc-Huong Ton-Nguyen im neuen Restaurant. Foto: Rolf Spriessler

was ihm den typischen süss-sauren Geschmack gebe. Im Gegensatz zur thailändischen Küche, die zuweilen recht scharf sei, sei die vietnamesische eine eher milde Küche, wobei oft von Einheimischen scharfe Zutaten dazu gegessen werden.

Im Angebot führt das Restaurant «Tonking» auch das vietnamesische Fondue «Lau» – in einer Fleisch-Gemü-

se-Bouillon werden am Tisch im Sieblein Fleischstücke, Fisch, Meeresfrüchte und Gemüse gegart, dazu gibt es Nudeln und verschiedene Saucen.

Das Restaurant «Tonking» ist mittwochs bis montags von 11 bis 23 Uhr geöffnet (11–14 Uhr, 18.30–22 Uhr warme Küche), Dienstag ist Ruhetag. Information/Reservation: Tel. 061 641 60 44.